

GESEWO, WINTERTHUR

Mehrgenerationen-Grossprojekt vor Realisierung

Der Verein Mehrgenerationenhaus hat nach über zwei Jahren Landsuche auf dem ehemaligen Industrieareal Oberwinterthur ein geeignetes Grundstück für das Projekt Mehrgenerationenhaus gefunden. An der ausserordentlichen Mitgliederversammlung vom 5. Mai 2008 beschloss die Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen (Gesewo), die Neubausiedlung zu realisieren. Die Besitzerin des Grundstücks, die Sulzer Immobilien AG, liess sich von der Projektidee überzeugen und gab nun grünes Licht für einen Reservationsvertrag mit der Gesewo.

Das Projekt wird demnach auf einer attraktiven Parzelle direkt am neuen Eulachpark entstehen. Die wichtigsten Aspekte des Mehrgenerationenhauses sind der «kontrollierte» Generationenmix und die Nutzung gemeinsamer Strukturen. Angedacht sind Gästezimmer, Kultur-Restaurant, Veranstaltungsräume, «Klatsch und Tratsch»-Waschküche, Werkstätten und Ähnliches. Für diese Projektidee gewann der Verein Mehrgenerationenhaus im Dezember 2007 den 2. Preis beim Wettbewerb der Stiftung «Heinrich & Erna Walder». Diese Auszeichnung brachte ein Preisgeld von 25 000 Franken und wichtige Kontakte.

Die Ökologie geniesst einen hohen Stellenwert: Der Verein strebt das Label «Minergie-P-Eco» an. Es sollen rund 135 Wohnungen entstehen; die Gesamtkosten schätzt man auf 65 Millionen Franken. Als

nächstes schreibt die Gesewo einen Architekturwettbewerb aus. Die Wettbewerbsvorgaben sind in Bearbeitung und werden nach den Sommerferien publiziert.

Der Stadt Winterthur bringt dieser Bau Renommee weit über die kommunalen Grenzen hinweg: Eine Überbauung dieser Grösse in Holzbauweise, mit dem strengsten Minergie-label und dem hohen Anspruch an die Altersdurchmischung ist einmalig in der Schweiz. Im neu entstehenden Quartier Eulachpark soll das Projekt Mehrgenerationenhaus einen nachhaltig positiven Impuls geben.



Der Verein Mehrgenerationenhaus hat für die gewünschten Minergie-P-Eco-Holzbauten bereits eine Vorstudie erarbeitet. Das definitive Projekt wird nun in einem Architekturwettbewerb ermittelt.



GASTKOLUMNE

Katrin Pfäffli ist Mitarbeiterin im Architekturbüro H. R. Preisig und Mitautorin des «SIA Effizienzpfades Energie»

Genossenschaften als Trendsetter

Der gemeinnützige Wohnungsbau fällt in den letzten Jahren durch eine erfrischende Kombination von Innovation, guter Architektur und verantwortungsvollem Handeln auf. Genossenschaften erstellen und bewirtschaften ihre Bauten auch – langfristiges Denken ist ihnen kein Fremdwort. Investitionen werden mit Blick auf die Konsequenzen im Betrieb der Bauten getätigt, die gesamten Lebenszykluskosten sind also entscheidend. Diese Spezialität prädestiniert Genossenschaften zu nachhaltigem und energieeffizientem Bauen.

Meist verbindet man die Forderung nach Energieeffizienz reflexartig mit den erfreulich erfolgreichen Labels Minergie und Minergie-P. Sie legen ihren Fokus auf einen tiefen Energiebedarf im Betrieb. Dies führt zu gut wärmedämmten Konstruktionen und grossen Einsparungen während der Nutzungszeit. Doch erst nach rund 30 Jahren ist die aufsummierte Betriebsenergie ähnlich hoch wie jene Energie, die zur Herstellung der Baumaterialien und zum Abbau der dafür notwendigen Rohstoffe aufgewendet werden musste, der so genannten Erstellungs- oder grauen Energie.

Die 2000-Watt-Gesellschaft, der sich der Bund und viele Kantone als Zielvorstellung für die Energie- und Klimapolitik verschrieben haben, spielt mit diesen Mitteln. Der SIA hat mit dem «Effizienzpfad Energie» ein Instrument lanciert, das es erlaubt, eine gesamtenergetische Betrachtung anzustellen, Erstellungs- und Betriebsenergie in ein sinnvolles Verhältnis zu bringen und kompatibel mit den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft zu bauen. Die Erfahrung zeigt: Dies führt zu einfacheren Systemen und innovativen Lösungen. Komplizierte Gebäude, bei denen die niedrige Betriebsenergie mit einem grossen technischen Aufwand erzwungen wird, sind nicht 2000-Watt-kompatibel. Erfreulicher Nebeneffekt ist, dass auf diese Weise das energieeffiziente im Vergleich zum konventionellen Bauen wieder einfacher und somit kostengünstiger wird. Es erstaunt nicht, dass die Genossenschaften unter den Ersten sind, die diese Zusammenhänge verstehen und für sich auszunutzen wissen.

ANALYSE DES BUNDESAMTS FÜR ENERGIE

Heizen verbraucht am meisten Energie

Das Bundesamt für Energie (BFE) hat eine Analyse des schweizerischen Energieverbrauchs in den Jahren 2000 bis 2006 veröffentlicht. Die Untersuchung veranschaulicht, wie sich der Gesamtenergieverbrauch auf verschiedene Aktivitäten wie Beleuchtung, Heizen, Kochen, Transport usw. verteilt. Rund 35 Prozent und damit der grösste Anteil am schweizerischen Energieverbrauch wurde für das Heizen (Raumwärme) verwendet. An zweiter Stelle folgt die Mobilität im Inland mit 28 Prozent. 13 Prozent wurde für die Prozesswärme in der Industrie aufgewendet, rund 9 Prozent für Prozesse und Antriebe und 5,5 Prozent für Warmwasser. Zwischen 2000 und 2006 deutlich zugenommen hat der Energieverbrauch insbesondere für Klima, Lüftung und Haustechnik (+9,3%) und für Beleuchtung

(+9,2%). Der Anstieg bei der Raumwärme (+4,6%) ist nur bedingt aussagekräftig, da diese eng mit der jährlichen Witterung zusammenhängt.

Die Studie enthält eine Vielzahl interessanter Statistiken, etwa über den Energieverbrauch verschiedener Sektoren. So zeigt sich, dass private Haushalte fast 85 Prozent für Heizung und Warmwasser aufwenden. Vermeintliche Energiefresser wie Kühlen/Gefrieren, Waschen/Trocknen oder Unterhaltungselektronik schlagen dagegen «nur» mit jeweils zwei bis drei Prozent zu Buche. Der vollständige Bericht ist auf der Website des BFE verfügbar, www.bfe.admin.ch: Analyse des schweizerischen Energieverbrauchs nach Verwendungszwecken, April 2008.